

Die Synthese der Künste als Unterrichtsgegenstand

Autor(en): **Roth, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 8: **Synthese der Künste**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Synthese der Künste als Unterrichtsgegenstand

In meiner Beantwortung der Rundfrage werde ich mich dem Wunsche der Redaktion entsprechend auf eine kurze Betrachtung der Synthese der bildenden Künste als Unterrichtsgegenstand und der damit verbundenen Ausbildungsprobleme beschränken. Die zu beantwortende Frage wäre: Wie steht es heute mit der Ausbildung der angehenden Gestalter der Synthese, der Architekten, Maler und Bildhauer, und welche Unterrichtsform dient diesem Zwecke am besten? Natürlich muß ich gleich bemerken, daß die so verstandene Synthese nur einen Teil der als Einheit aufzufassenden gestalteten dinglichen Umwelt ausmacht und daß demzufolge das Ausbildungsproblem in einem wesentlich erweiterten Umfange zu untersuchen wäre. Ferner kann auf das Ausbildungsproblem nicht eingetreten werden, ohne gleichzeitig auch den Unterrichtsgegenstand selbst zu berühren, und so muß ich der Behandlung der unterrichtlichen Frage einige Anmerkungen zur Problematik der Integration voranstellen. Darunter zu verstehen ist, kurz gesagt, das simultane Zusammenwirken von drei ihrem Wesen nach sehr verschiedenen geistigen und künstlerischen Aussagen. Es soll die Aussage der zweckgebundenen und den Integrationsrahmen bildenden Architektur durch diejenige der Malerei und der Plastik ergänzt, vertieft und verständlicher gemacht werden. Auf diese spezifischen Aspekte der Synthese kann ich hier nicht näher eintreten, und ich verweise den Leser auf meinen im WERK, Heft 2/1949, erschienenen Aufsatz «Von der Wandmalerei zur Raummalerei».

Die tieferen Gründe dafür, daß die Integration trotz der zahlreichen Versuche, Diskussionen und Tagungen der letzten Jahre nicht recht gelingen will, sind wohl im wesentlichen die, daß die inneren Voraussetzungen und die innere Notwendigkeit zur Synthese unserer Zeit zum mindesten vorderhand erst andeutungsweise vorhanden sind. Es fehlt ihr der klare, starke innere Wille der großen Kulturepochen der Vergangenheit, der bekanntlich in zwei ausgeprägten potentiellen Polen fest verankert war. Mittelpunkt des religiösen Lebens war der eine und der andere Mittelpunkt des weltlichen Geschehens. Die Anbetung und Verherrlichung Gottes führte die Künste zur Synthese im Sakralbau, und Analoges vollzog sich im Palastbau auf Grund der ehrfürchtigen Anerkennung der weltlichen Mächte und Machthaber. Völlig anders liegen die Dinge heute. Das innere Bild unserer demokratischen Zivilisation ist in jeder Hinsicht grundverschieden, auch unvergleichlich vielschichtiger und sich ständig verändernd. Hinzu kommen von innen und außen fortwährende Störungen der aufbauenden Entfaltung der demokratischen Ideale und Impulse, so daß sich ausgeprägte Kräfte resultanten und damit Ansatzpunkte echter organischer Synthese kaum bilden können. Erwähnen möchte ich bloß den ständigen Widerstreit der politischen und wirtschaftlichen Kräfte und Ideologien sowie die ungestüme technische und wissenschaftliche Entwicklung. Es erfüllt uns beispielsweise die noch im Dunkeln liegende Beherrschung der atomaren Mächte mit Angst und Schrecken, statt daß diese großartigen Entdeckungen unser Vertrauen in eine aufbauende Zukunft zu stärken vermöchten. Und trotzdem und unbekümmert um alle Zerrissenheit und Fragwürdigkeit der heutigen Existenzumstände kann man das Problem unmöglich mit einer A-priori-Verneinung eines auch in unserer Zeit schlummernden Willens zur Synthese als erledigt betrachten. Weswegen sollten ausgerechnet in einer geistig und künstlerisch so lebendigen und eminent schöpferischen Epoche keine derartigen Ansätze vorhanden sein?

So müssen wir uns vorderhand mit dem Stückwerk versuchter Synthesen zufriedengeben und, Zweifel und Hemmnisse überwindend, mit dem Aufspüren konkreter Ansatzpunkte nicht müde werden. Trost und Ermutigung spendet die Gewißheit, daß die dem tatsächlichen Zeitgeschehen vorausseiende schöpferische Vision den Lauf der Dinge schon immer entscheidend beeinflußt hat. Das ist ja gerade die hohe Mission

des in universalen Zusammenhängen und Geistesdimensionen denkenden schöpferischen Gestalters. Ihn gibt es glücklicherweise auch heute und in allen Schaffensgebieten; unsere Zeit ist geradezu reich an solchen Wegbereitern. Nur leben und wirken leider viele zu isoliert vom wirklichen Geschehen, was einmal mehr die innere Aufspaltung unserer Zivilisation erhellt.

Der Vollständigkeit halber sei nur kurz auf einige positive Integrationsversuche hingewiesen. Sie finden sich zunächst in Ausstellungen, vor allem in solchen mit aktuellen Themen von allgemeinem Interesse. Ausstellungen als Gelegenheiten zum Experimentieren und Postulieren von Forderungen sind aus der demokratischen Zivilisation nicht mehr wegzudenken. Sie erfüllen eine wichtige aufklärende und bildende Aufgabe. Der von Natur aus zur Synthese hochbegabte Le Corbusier weiß solche Gelegenheiten stets voll auszunützen. Ich erinnere an seinen Pavillon «Logis et Loisir» an der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1937, in welchem er Grundfragen der menschlichen Existenz mit dem Medium der Synthese von Planung, Architektur, Malerei, Plastik und Darstellungsgraphik dem breiten Publikum verständlich gemacht hat. Ein vielleicht noch eindrücklicheres Beispiel war sein «Poème électronique» im Pavillon Philips an der vorletztjährigen Weltausstellung in Brüssel. Auch an unserer denkwürdigen Landesausstellung 1939 in Zürich hat die Versinnbildlichung der demokratischen Ideale und Nöte durch das simultane Zusammenwirken der Künste wesentlich zum nationalen Erfolge dieser Veranstaltung beigetragen. Es ist zu hoffen, daß diese Möglichkeiten, erhellt und zielgerichtet von einem mutigen Blick in die Zukunft, auch an der kommenden Landesausstellung in Lausanne voll ausgenutzt werden.

Ansätze zur Synthese finden sich ferner, und ich möchte sagen: selbstverständlicherweise, im heutigen architektonischen und städtebaulichen Denken und Schaffen. Der Gedanke des simultanen organischen Zusammenwirkens der verschiedensten Faktoren bildet ihr geistiges Fundament. Wohl am deutlichsten tritt dieses Streben nach Integration in der im Zeitalter der Vermassung so aktuell und zwingend gewordenen Schaffung von Zentren des Gemeinschaftslebens hervor. Mit diesen Fragen der Zentrenbildung befaßte sich der im Jahre 1951 in Hoddesdon in England durchgeführte CIAM-Kongreß, und es wurden die «civic centers» als mögliche Orte einer neuen sinnvollen Synthese der Künste bezeichnet (siehe «The Heart of the Town», CIAM 8, Lund Humphries, London 1952). Von positiven Versuchen kann man ferner im heutigen Sakralbau sprechen, hauptsächlich im katholischen, weniger im protestantischen, weil hier auf das Bildwerk verzichtet wird. Auch im Schulbau, diesem Gemeinschaftszentrum der Jugend, sind Ansatzmöglichkeiten vorhanden. Sinnvoll ist die Integration hier vor allem dann, wenn sie zur Bildung des Geistes, des Herzens, des Geschmacks und zur Entfaltung des musischen Betätigungsdranges des jungen Menschen beiträgt. Schließlich ist noch das Theater zu erwähnen. Sein ureigener Sinn besteht im simultanen Zusammenführen sämtlicher künstlerischer Aussagemöglichkeiten: durch das Wort, die Geste, den Ton, den Raum, die Form, die Farbe, das Licht.

Mit diesen wenigen Beispielen sei lediglich dargelegt, daß die Problematik der Synthese der Künste im Grunde genommen doch nicht so hoffnungslos aussieht, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.

Damit kann ich zur Betrachtung der unterrichtlichen Seite des Problems übergehen. Da vieles in den bisherigen Ausführungen schon angedeutet ist, kann ich mich kurz fassen. Zunächst die allgemeine Feststellung, daß das fehlende Verständnis für Sinn und Wesen der Synthese der Künste seinen Ursprung in der heute allüberall fast völligen Vernachlässigung der musischen und menschlichen Erziehung und Bildung hat, und zwar in sämtlichen Unterrichtsstufen, von der Volksschule

bis zur Hochschule. Daß an einer Hochschule die Spezialausbildung gegenüber der universalen Geistesbildung im Vordergrund steht, hängt mit ihrer Zweckbestimmung zusammen, verbindet sie aber der Intensivierung der letzteren nicht. Dieses für das Leben, das Leben in einer geistigen, künstlerischen und ethischen Welt, negative Bild heutiger Ausbildung scheint glücklicherweise in neuerer Zeit mehr und mehr erkannt zu werden. Deshalb der immer lauter werdende Ruf: Kampf der Spezialisierung! Das allerdings bedeutet nichts anderes als Verwirklichung der Synthese zunächst in der Ausbildung selbst, verstanden als simultanes organisches Entwickeln der im Jugendlichen schlummernden und der auf ihn von außen einwirkenden Kräfte.

Die richtige Deutung und Anwendung dieses Grundpostulates lebendiger Erziehung und Bildung führt, auf die spezifische Ausbildung der angehenden Gestalter der Synthese der Künste bezogen, etwa zu den nachfolgenden Überlegungen bezüglich der Unterrichtsform und der Unterrichtsmethodik. Betrachten wir zunächst die in Frage kommende Schulform. Die richtigste ist offenbar die, welche gleichzeitig alle wesentlichen Gestaltungsgebiete in sich vereinigt. Das hierfür immer noch beste Vorbild ist das ehemalige Bauhaus in Weimar und Dessau von Walter Gropius und seinen hervorragenden Mitarbeitern. Mittelpunkt der Ausbildung bildete die Einheit des geistigen und künstlerischen Schaffens, wodurch auch die Grundlage für die innige gegenseitige Durchdringung von Spezialausbildung und universaler Geistesbildung geschaffen war. Die Unterrichtsgegenstände umfaßten bekanntlich Architektur, Malerei, Plastik, Industrieform, Gebrauchsgraphik, Photographie, Film und Theater, um nur die wesentlichsten zu nennen. Der für alle Schüler gemeinsame «Grundkurs» diente vor allem zur Entwicklung des Verständnisses für die Gemeinsamkeit der Anschauung und der Gestaltungsgrundlagen. Stark hat das Bauhaus seither auf viele Architektur- und Kunstschulen eingewirkt und zu Neugründungen angeregt. So wird an der von dem ehemaligen Bauhaus-Schüler Max Bill in Ulm vor wenigen Jahren ins Leben gerufenen «Hochschule für Gestaltung» versucht, den Gedanken des Bauhauses den veränderten Zeitumständen angepaßt weiterzuführen.

Verglichen mit der umfassenden und zeitnahen Konzeption des Bauhauses, muß zum Beispiel der Typus der technischen Hochschule in unterrichtsstruktureller Hinsicht als unvollständig, weil zu sehr auf die Spezialisierung ausgerichtet, bezeichnet werden. Doch wissen wir Lehrer an der Architektur- und Kunstschule der ETH Zürich die uns gebotene Freiheit sehr zu schätzen, den Unterricht in dem hier besprochenen Sinne zu vervollständigen und auszubauen. Erwähnt sei der vor einem Jahr in der Unterstufe eingeführte Grundkurs und der gegenwärtig in Vorbereitung begriffene erweiterte städtebauliche Unterricht. Wesentlich näher an die Vorstellung einer modernen Gestaltungshochschule kommt die schon recht alte «Akademie der bildenden Künste». Diese auf die Synthese unmittelbar hinzielende Schulkonzeption ist auch heute noch brauchbar und durchaus entwicklungsfähig, sofern in der Ausbildung die Gebote der Zeit befolgt werden.

Nun noch einige Bemerkungen zur Unterrichtsmethodik. Da wäre zunächst auf die Erkenntnis hinzuweisen, daß ohne Analyse keine Synthese möglich ist. Anders ausgedrückt, heißt dies gründliche Auseinandersetzung mit den inneren und äußeren Voraussetzungen der Gestaltungsaufgaben, ferner Eindringen in das geistige und soziale Zeitgeschehen und Erfassen geschichtlicher Phänomene auf Grund der wahren Bedingtheiten. Diese Methodik der Analyse und Konfrontation wird auf hervorragende Weise zur zusammenfassenden Darlegung der Entwicklung der modernen Architektur, Malerei und Plastik angewendet in dem bekannten Buche «Time, Space and Architecture» von S. Giedion. Daß dieses in viele Sprachen übersetzte Buch bisher in deutscher Fassung nicht erschienen

ist, möchte ich als eine nicht wiedergutzumachende Lücke in der Ausbildungs- und Kunstliteratur der deutschsprachigen Welt bezeichnen.

Die Synthese zum Gegenstand des Architekturunterrichtes machen, heißt weiterhin, den Studierenden nicht nur in die spezifischen Integrationsprobleme, welche hauptsächlich im Räumlichen verankert sind, einführen, sondern auch in das Wesen der Malerei und Skulptur und in alle gemeinsamen Probleme. Zu den letzteren gehört auch die parallele Entwicklung der bildenden Künste etwa seit dem Beginn des Kubismus. Im angehenden Maler und Bildhauer muß umgekehrt das Verständnis für das Wesen der Architektur, für die Probleme des Raumes, des Volumens, der Konstruktion und Form geweckt und entwickelt werden. Zur für alle gemeinsamen Unterrichtsmethodik gehört ferner die Erziehung zur Zusammenarbeit, von der ja die praktische Integration sehr entscheidend abhängt. Deshalb sind gemeinsame Übungen, Seminarien, vor allem auch Exkursionen in Ausstellungen und Bauten von größter Wichtigkeit. Als ich als Gastdozent an der Washington-Universität von St. Louis tätig war, wurde in meinem Kurse pro Jahr mindestens eine von den Schülern der Architektur- und der Kunstschule gemeinsam zu bearbeitende Integrationsaufgabe gestellt. Es wurden zu diesem Zwecke Arbeitsgruppen aus je einem Architekten, Maler und Bildhauer gebildet, die von Anfang an enge zusammenarbeiteten. Analoge Aufgaben stellen wir auch an der ETH, in der Regel im fünften Semester. Sie beziehen sich auf eine Schule, einen Kultraum, ein Gemeinschaftszentrum. Die in kleine Arbeitsgruppen unterteilten Studierenden werden durch den Schreibenden vor Inangriffnahme der Arbeit in die Grundprobleme der Integration durch eine spezielle Vorlesung eingeführt. Da wir aber an der ETH keine Kunstschüler haben, fehlen in den Arbeitsgruppen die Maler und Bildhauer, so daß die Übungen notwendigerweise unvollständig bleiben. Deshalb möchten wir Lehrer in Zukunft Kunstschüler und junge Künstler von auswärts zur Mitarbeit einladen. Zu erwähnen in diesem Zusammenhang wäre schließlich der wünschbare engere Kontakt mit Kunstgewerbeschulen. Es könnte dadurch der Architekturunterricht hinsichtlich Raumausstattung und Gebrauchsgerät ergänzt und vertieft werden. Abschließend ergibt sich somit, daß, wenn der Bauhaus-Gedanke in seiner Integrität an einer und derselben Schule sich nicht verwirklichen läßt, eine möglichst enge Zusammenarbeit der gleichgesinnten Gestaltungsschulen eines bestimmten Ortes angestrebt werden sollte. Diese Lösung ist mit der Idee der Synthese und dem Wesen der ihr zugeordneten Ausbildung durchaus vereinbar.